

FOLKER

01.10
JANUAR-FEBRUAR
2010

D. EUR 6,00 / A. EUR 6,60 / CH. SFR 9,00
www.folker.de

SZENE:
DREISSIG JAHRE
FROOTS

FRAUNHOFER
VOLKMUSIKTAGE
„MICKEY NEEDS
A BUS“

ÜBER 100
CD-REZENSIONEN

PLUS:
LIEDERBESTENLISTE
WORLD MUSIC CHARTS

HEIMSPIEL:
25 JAHRE PROFOLK
ORTSTERMIN:
KROKE

ROCK 'N' RUMBA! STAFF BENDA BILILI

JULIAN DAWSON RACHID TAHA
AKUSTIKGITARRISTEN EUROPA
SUSAN MCKEOWN & LORIN SKLAMBERG
251 JAHRE ROBERT BURNS



**MUSIK VON HIER
UND ÜBERALL**
TERMIN- / SERVICESEITEN
www.folker.de

Eine kongolesische Truppe gehandicapter Musiker, die nie etwas anderes wollte, als für ein paar Münzen auf den Straßen Kinshasas zu spielen. Jetzt erneuern sie mit einfachsten Mitteln mal eben die kongolesische Rumba und entern die Bühnen der Welt. Vor ihrem Auftritt in Hamburg kamen sie mit dem *Folker* ins Gespräch. ►

Text und Fotos: Gunnar Geller

Rock 'n' Rumba!

Staff Benda Bilili

Im Rollstuhl zum Erfolg



„So manche Rockband sieht dagegen echt steif aus.“

Kalt ist es. Und feucht. Dennoch können die Fotos mit Staff Benda Bilili nur draußen gemacht werden, im Hotel gibt es keinen Platz für eine Band mit acht Mitgliedern und fünf Rollstühlen. Und ob es den Musikern, die gerade erst vor drei Tagen aus der Demokratischen Republik Kongo hergefliegen wurden, gefällt, sich bei diesem Scheißwetter draußen fotografieren zu lassen, ist fraglich. Aber ihr belgischer Manager Michel Winter hat für dicke, prallvoll gefüllte und eigens bedruckte knallrote Jacken gesorgt, und überhaupt zeigen sich die Bandmitglieder so euphorisiert, dass ihnen Temperatur und Nieselregen wohl eh nichts anhaben könnten. „Fantastisch! Unglaublich!“, sagt der 55-jährige Ricky Likabu, der Bandleader, auf jede Frage, die auf ihre Ankunft in Europa und die aktuelle Tour zielt. Und während es vorab allerlei Bedenken gab, ob es den Musikern mit Behinderungen denn überhaupt zuzumuten sei, für ein Foto das Hotel zu verlassen, macht sich die kleine Truppe an diesem grauen Morgen jetzt ausgesprochen munter auf den Weg zur verlassenen Garagenrampe, auf der sich Rollstuhlfahrer bestens für ein Foto staffeln lassen.

Nach den Aufnahmen entscheiden sie sich, auch für das Interview draußen zu bleiben. Und Ricky Likabu beginnt, die wundersame Geschichte seiner Band zu erzählen. Am Anfang sieht eine fiese Krankheit: Kinderlähmung. Als jungen Mann, 23 Jahre alt, hat es ihn noch erwischt. Seit die durch Viren ausgelöste Polio damals ihr grausames Werk verrichtet hat, muss er sich mit Lähmungen durchs Leben schlagen. Ein Schicksal, das überall hart ist, aber nirgendwo härter als in einem von Kriegen zerriebenen, von Diktatoren ausgesaugten, bettelarmen Land wie dem damaligen Zaire, der heutigen Demokratischen Republik Kongo. Erst Ende der Neunziger konnte er sich die schlimmsten Fehlstellungen der Beine und Füße korrigieren lassen. Und da kam Coco Ngambali ins Spiel: „Ich habe Coco im Krankenhaus kennengelernt. Er lag da aus dem gleichen Grund. Und beide mochten wir Musik. So ging's los.“

Musikalische Erfahrung hatten sie beide seit ihrer Kindheit, beide hatten sie in Kirchengemeinden gesungen und gespielt. Fortan musizierten sie ab und zu zusammen, eine von vielen Arten des schwierigen Broterwerbs auf der Straße. Likabu: „Später haben wir dann Mitstreiter gesucht, die in der gleichen Situation waren wie wir, um gemeinsam zu spielen.“ Sie gründeten 2003 eine Band, die komplett aus Polio-Opfern bestand, und traten von da an täglich auf, vor Restaurants, auf öffentlichen Plätzen, überall, wo man ein Publikum finden konnte. Ihre Zentrale, ihr Übungs- und Wohnraum war und ist das heruntergekommene Gelände des Zoos von Kinshasa.

Und dort wurden sie nach einem Jahr von zwei französischen Fotografen und Filmemachern entdeckt, die im Kongo eine Dokumentation über die lokale Musikszene drehten. Renaud Barret and Florent de la

„Wir sind für alles offen. Wir spielen, was uns gefällt.“

Tullaye waren fasziniert vom energiegeladenen Spiel Staff Benda Bilili, wie sie sich jetzt nennen, fasziniert von der Welt, in der sie lebten. Auch ein visueller Reiz mag dabei eine Rolle gespielt haben, fahren Likabu, Ngambali und die anderen doch mit eindrucksvollen selbstgebauten und teilweise gar motorisierten Dreirädern durch die Gegend. Und so wird die Band in der Doku *Jupiter's Dance* ausgiebig vorgestellt. Damit kam auf einmal alles in Bewegung. Schnipsel des Films tauchten im Netz auf, und überall auf der Welt kann man seitdem mit ansehen und -hören, wie diese Truppe mit den aller-einfachsten Mitteln einen mitreißenden Groove hinbekommt, der traditionelle kongolesische Rumba mit Funk kombiniert. Drummer Montana Kinunu trommelt auf allem, was gerade zur Verfügung steht – und macht das auch auf den europäischen Bühnen: Jeden Abend sieht das Drumkit anders aus, vom Plastikstuhl bis zum Benzinkanister kann alles Mögliche dazugehören. Roger Landu, ein Siebzehnjähriger, den Likabu und Ngambali von der Straße aufgelesen haben, spielt nie gehörte irrwitzige Soli auf einer einseitigen elektrischen Laute, die er offenbar aus einer Konservendose gebastelt hat. Und vor allem singen da fünf höchst unterschiedliche Vokalistinnen, vereint in raffinierten Harmonien, die sich beim Leadgesang fortwährend abwechseln. Begleitinstrumente sind ansonsten nur zwei Rhythmusgitarren und ein eindrucksvoll ramponierter akustischer Bass. Danach gefragt, woher die musikalischen Einflüsse kämen, antwortet Likabu: „Wir spielen in Kinshasa oft vor Restaurants, viel auch vor Ausländern, da lernen wir ganz unterschiedliche Musik kennen. Und ich war 1974 im James-Brown-Konzert, als er nach Kinshasa kam. Wir sind für alles offen. Wir spielen, wie was uns gefällt.“

Im Februar 2008 macht der „Africa Express“ auch in Kinshasa Halt, eine Initiative, die etablierte Popmusiker aus dem Westen mit afrikanischen Musikern zusammenbringen will, gedacht offenbar als eine Art kulturelle Entwicklungshilfe. Manager Michel Winter meint: „Africa Express‘ ist Mist. Die sagen: ‚Wir lieben Afrika, wir lieben afrikanische Musik.‘ Aber am Ende kommt nichts dabei heraus. Das nützt letztlich den Afrikanern gar nichts. Die haben eine DVD über ihre Afrikareise gemacht, und wen sieht man da? Sie selbst. Sie reden und reden, es ist fast keine Musik zu hören, man sieht Bilder von überall, aus Nigeria, Mali, aus dem Kongo, du weißt nie, wo das jeweils ist. Und was reden sie? Sie bestätigen einander, wie toll sie sind: ‚Damon Albarn ist ja so ein großartiger Kerl.‘ Von der Afrikaliebe ist nicht viel zu sehen oder zu hören.“

Aber so viel Winter auch meckert, zugeben muss er, dass ein Bericht im englischen *Independent* über die Africa-Express-Initiative für Staff Benda Bilili äußerst nützlich war. Der schließt



mit einem Zitat von Robert Del Naja von Massive Attack: „Allein dieser Song war die ganze Reise wert.“ Gemeint ist „Na Lingi Yo“. Von Staff Benda Bilili. Sie haben ihn einigen der Popgrößen und Journalisten bei sich zu Hause im Zoo vorgespielt.

Aufmerksam wurde nun auch Vincent Kenis, ein Produzent, der bereits diverse afrikanische Acts für Crammed Discs aufgenommen hat, jenes belgische Label, das den betulichen Weltmusikmarkt seit geraumer Zeit gehörig aufmischt.

Kenis reiste nach Kinshasa, statt die Band in ein europäisches Studio zu holen, er machte die Aufnahmen mit einem Klapprechner vor Ort. Zum Teil im französischen Kulturinstitut, zum Teil im Zoo, wo sie den benötigten Strom von einem Imbisswagen klauten. Keine zusätzlichen Instrumente oder Effekte kamen zum Einsatz, kein Songmaterial wurde ihnen aufgeschwatzt, das Album sollte ganz pur und authentisch einfach nur festhalten, was Staff Benda Bilili auf Kinshasas Straßen spielen.

WIE DIE RUMBA IN DEN KONGO KAM Kleine Geschichte einer großen Musikrichtung

Léopoldville, das heutige Kinshasa, war schon in den Zwanzigerjahren des letzten Jahrhunderts ein Schmelztiegel, in dem sich auch musikalisch die unterschiedlichsten Einflüsse vermischten: Reiche lokale Traditionen stießen auf die Musik neu angesiedelter Arbeiter aus Angola und dem Senegal, auf die europäischen Klänge der Missionare und auf die Musik der Händler aus Griechenland, dem Libanon und Indien. Die ersten Plattenfirmen wurden schon Ende der Dreißigerjahre gegründet, dokumentiert sind aus der Frühzeit vor allem Vokalaufnahmen kleiner Bands, gesungen in Lingala. Meist hat hier bereits die Gitarre traditionelle Begleitinstrumente abgelöst.

Ab den Vierzigerjahren gab es einen Radiosender, der dazu beitrug, die lokalen Aufnahmen populär zu machen. Über diese neuen Medien verbreiteten sich rasch die lateinamerikanischen Rhythmen, vor allem die kubanische Rumba, deren Kern wiederum afrikanischen Ursprungs ist. Bands in der Region nahmen die neuen Einflüsse schnell auf, die damit einhergehenden Tänze verbreiteten sich überall. Von 1952 stammt die legendäre Aufnahme „Marie-Louise“ von Wendo, dem einflussreichen Gründervater der kongolesischen Rumba. Im Verlauf des Jahrzehnts entstand eine große Szene von mehreren Hundert Orchestern, und es bildete sich ein relativ homogener Stil heraus, instrumental weiterhin bestimmt durch die Gitarre. Die populärsten Formationen waren African Jazz, geleitet von Joseph Kabasele, sowie OK Jazz, mit dem Franco sich seinen legendären Ruf erspielte. Mit Jazz hatte deren Musik allerdings nichts zu tun, vermutlich hatte das Wort nur einen schönen, modernen, internationalen Klang. Während sich rundherum ständig Bands auflösten und neue gegründet wurden, hielt Franco sein Ensemble über dreieinhalb Jahrzehnte bis zu seinem Tod 1989 zusammen.

In den Sechzigern setzte sich eine neue Spielart der Rumba durch, Zaiko, benannt nach der einflussreichen Band Zaiko Langa Langa, zu deren Gründungsmitgliedern der Sänger Shungu Wembadio alias Papa Wemba gehörte. Das Tempo war deutlich höher, der Klang rauer, und erstmals kamen Sologitarren zum Einsatz.

Soukous, der Begriff, der heute oft als Oberbegriff für jegliche kongolesische Musik verwandt wird, hieß die beschleunigte Rumbavariante, als in den Achtzigern kongolesische Musiker internationale Erfolge errangen und sich in Paris eine ganze Szene bildete. Die Aufnahmen dieser Periode sind meist bestimmt durch den Gebrauch von damals modernster Studioteknik, inflationär kamen Drum Machines und Synthesizer zum Einsatz.

Staff Benda Bilili knüpfen wieder an die klassische Zeit der Fünfziger und frühen Sechziger an, insbesondere auch in Bezug auf die sparsame Instrumentierung, gehen andererseits aber weit darüber hinaus, indem sie Salsa, Funk, Afrobeat und manchmal sogar Rap einfließen lassen.

Gunnar Geller



„Als die ersten Gitarrentöne über die Riesen-PA rauskamen, da zuckten wir zusammen und sagten: Unglaublich, was für ein Klang!“

Auch sprachlich wurden keine Kompromisse gemacht: Alle Lieder werden in Lingala gesungen, nur viereinhalb Wörter in europäischen Sprachen sind zu vernehmen: „Je l'aime“, singt Ricky Likabu im gleichnamigen Song, eine Hommage an James Browns „Sex Machine“. Und *sex machine* sind auch die einzigen englischen Worte auf dem Album. Wer des Lingalischen nicht mächtig ist, kann nur dem CD-Booklet entnehmen, worum es in den Liedern überhaupt geht: um Kinderlähmung zum Beispiel („Eltern, lasst eure Babys impfen / Eltern, ein behindertes Kind ist nicht anders als die anderen“ – „Polio“), um den Alltag von Straßenkindern („Warum machst du dich über mich lustig? / Das ist mein Leben, so bin ich“ – „Tonkara“), um Afrika („Schwarzer Mann komm hoch, steh auf, sieh dich um“) oder um das Leben in den zwei kongolesischen Republiken („Wir sind zusammen aufgewachsen, doch jetzt sind wir getrennt / Du auf der einen Flussseite / Ich auf der anderen“ – „Marguerite“).

Im Frühjahr 2009 erschien das *Très Très Fort*, das Debütalbum. Die Kritik zeigte sich allerorten sehr angetan, und der Hintergrund der Band sorgte für überdurchschnittliche Medienaufmerksamkeit. Also kamen sie im Sommer für ihre ersten drei Auftritte fern der Heimat nach Frankreich. Likabu erzählt: „Wir hatten vorher keine Ahnung, wie das alles sein würde. Wir

haben ein wenig im französischen Kulturzentrum geprobt, da ist eine kleine Bühne. Die erste richtige Bühne, auf der wir gespielt haben, war dann gleich beim Rockfestival Eurockéennes. Fünftausend Menschen haben uns zugehört, und sie haben getanzt! Als die ersten Gitarrentöne über die Riesen-PA rauskamen, da zuckten wir zusammen und sagten: Unglaublich, was für ein Klang! Wunderbar! Und das war das erste Konzert!“ Der Auftritt war am Nachmittag, und danach soll einer von den Veranstaltern gekommen sein und gesagt haben, dass er sie um ein Uhr nachts auf die Hauptbühne geschickt hätte, wenn ihm vorher klar gewesen wäre, was sie für eine Show machen. „Sie haben uns für das nächste Jahr wieder eingeladen. Mal sehen, wo und wann wir dann spielen ...“, sagt Ricky Likabu.

Bei ihrer ersten richtigen Tour, die sie nun in 33 Städte und durch halb Europa führt, sind es dann pro Auftritt aber deutlich weniger Zuschauer als beim Riesenfestival. Am Abend ist die

Hamburger Fabrik recht spärlich gefüllt: Gerade mal hundertfünfzig Leute sind gekommen. Erstaunlich, denn auch in Deutschland konnte sich die Band über zu wenig Aufmerksamkeit nicht beklagen. Am Vorabend des Konzerts gab es sogar einen Bericht in den *Tagesthemen*, Sat 1 filmte während des Konzerts, und die komplette regionale Tagespresse hatte den Auftritt groß angekündigt.

Scheint ein wenig so, als verschaffe ihre Geschichte Staff Benda Bilili ein überdimensionales Medienecho, das zwar vieltausendfach gehört wird, aber statt echtem Interesse an ihrer Musik nur Mitleid hervorruft. Beim Konsumenten bleibt wohl oftmals nur „behindert“, „schwarz“ und „Afrika“ hängen. In dieser Reihenfolge. Dabei könnte die furiose Truppe bei jedem internationalen Wettkampf mitmachen und den gesunden Teilnehmern die Medaillen wegschnappen. „Ganz schön viel Bewegung auf der Bühne. So manche Rockband sieht dagegen echt steif aus“, bemerkt ein Konzertbesucher. Und Recht hat er. Die Band startet mit einer solchen Wucht, mit einer solchen Spielfreude, dass augenblicklich weder die Leere des Saals noch die Tatsache, dass da zum größten Teil Rollstuhlfahrer auf der Bühne sitzen, die geringste Rolle spielt. Djunana Tanga-Suele, einer der Sänger, ist statt mit Rolli mit großen alten hölzernen Krücken auf die Bühne gekommen. Und mit denen springt er umher und schwenkt sie rhythmisch durch die Luft, als seien sie kein notwendiges Behelfsmittel, sondern ein ausdrucksstarkes Requisit. Kabanba Kabose Kasungu, der statt Beinen nur Stümpfe hat, schwingt sich irgendwann trotzdem aus dem Rollstuhl, um als kleine Showeinlage einen, ja, einen Tanz vorzuführen, er wirbelt wie eine Kugel umher. Überhaupt macht keiner der Musiker auf der Bühne den Eindruck, dass ihn irgendetwas „behindert“. Sie bringen das Wunder fertig, sich mit ihrer Musik von all dem, was man doch eigentlich nur als

große Belastung sehen kann, zu befreien. Eine überzeugendere und kraftvollere Demonstration der Haltung „Behinderung – na und?“ ist nicht denkbar.

Staff Benda Bilili rocken das Haus in einer Weise, dass man von Rock 'n' Rumba sprechen kann. Roger Landu steht mit seiner seltsamen Dosenlaute, „Satonge“ genannt, klanglich noch mehr im Vordergrund als bei den Aufnahmen, er lässt seine eine Seite quengeln und jaulen, dass man es kaum glauben kann, und verleiht dem Ganzen einen sehr eigenen Charakter. Ein Rätsel bleibt, wie sie es überhaupt schaffen, mit ihren bescheiden Instrumenten einen solch wuchtigen Klang hinzubekommen. Und wieso das Album, so überzeugend es auch geworden ist, im Vergleich dazu eher ein wenig dünn klingt.



Die Tour ging in Marseille los, Hamburg ist eine Station auf dem Weg immer weiter hoch in den kalten Norden. In Kopenhagen lassen sie sich wenige Tage später mit dem WOMEX Award 2009 feiern. Da schnappen sie sich schon die ersten Medaillen, von denen oben die Rede war. 2010 startet der neue Film der Regisseure von *Jupiter's Dance*, die den Stein einst ins Rollen brachten. Sein einziges Thema: Staff Benda Bilili.

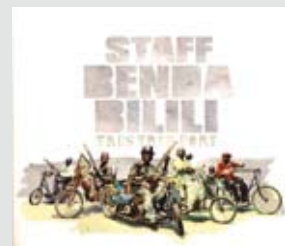
Bleibt zu hoffen, dass ihnen all das auch wirklich dazu verhilft, ein noch größeres Publikum zu gewinnen. Wer sie einmal gesehen und gehört hat, ist ihnen verfallen. Aber erst muss man eben einmal hingehen. Denn wie heißt es doch so schön: „Lass dich nicht von Äußerlichkeiten täuschen.“ Und so kann man *staff benda bilili* dann auch etwa ins Deutsche übersetzen ... ◀

WWW.

myspace.com/staffbendabilili
crammed.be/staffbendabilili

DAS ALBUM:

Très Très Fort (Crammed Discs, 2009)



FOTOREPORTAGE über Staff Benda Bilili:

www.guardian.co.uk/music/audioslideshow/2009/oct/30/worldmusic